



← Gelbe Plastikente mit ihrer Gussform neben vielen Ikonen des Plastikzeitalters in der Ausstellung „Klasse und Masse. Kunststoffdesign im Alltag“; LVR-Industriemuseum Oberhausen. Foto: Privat.

→ Einblick in die Studiensammlung zu Kunststoffen für die Studiengänge am Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft der TH Köln. Foto: Privat.

Es vergeht beinahe kein Tag ohne Meldungen über den besorgniserregenden Zustand unserer Umwelt und insbesondere ihre Belastung durch Kunststoffe. Plastikmüll ist zum globalen Problem geworden und Mikroplastik ist auf dem Weg, sich in unseren Körpern einzulagern. Diese Probleme sind genauso unser Alltag wie die Tatsache, dass ein wesentlicher Teil des alltäglichen Lebens – auch des studentischen – ohne Kunststoffdinge nicht stattfindet. Mal sichtbar, mal unsichtbar befindet sich das Plastik also nicht nur als Problemstoff in der Umwelt, es ist in vielerlei Ausformungen Teil unserer Lern- und Arbeitswelt, aber auch der Kleidung, der Essenszubereitung, der Hygiene, der Gesundheits- und Körperpflege und der Freizeitgestaltung. Genauer gesagt: die Kunststoffe, versteckt oder direkt erkennbar, teilen sich mit uns Wohnungen und Häuser. Daher haben wir in unserem Lehrforschungsprojekt im Master Kulturanthropologie für unsere abschließende Präsentation den Titel ausgedacht: Wo die Kunststoffe wohnen.

Bis wir an die Planung dafür gehen konnten, haben wir eine ziemliche Wegstrecke zurückgelegt. Und irgendwann kamen wir dabei auf die gelbe Gummiente. Startpunkt war aber die Auseinandersetzung mit der Geschichte von Material und Gebrauch; Studien, Sammlungen, Ausstellungen, Alltagsbeobachtungen kamen dazu und sehr, sehr viele Themen aus dem Kunststoffalltag. Das ist ein großes Feld für eine Gruppe aus drei Studierenden. Wir mussten uns also einschränken auf die alltäglichen und einfachen Dinge aus Kunststoff, mit denen wir uns im studentischen Leben jeden Tag umgeben.

Wo die Kunststoffe wohnen ... oder wie man beim Alltagskulturforschen auf Enten stößt

Wir schauten nach, wie andere mit der Fülle an Kunststoffdingen wissenschaftlich umgehen: Diese Suche führte uns zum LVR-Industriemuseum nach Oberhausen, wo die Sammlung des Kunststoff-Museums-Vereins (KMV) e.V. eingelagert ist. Wir bekamen vom Vereinsvorstand Dr. Schepers einen exklusiven Einblick in die immer noch wachsende Sammlung und in die zur Eröffnung vorbereitete Ausstellung „Klasse und Masse – Kunststoffdesign im Alltag“. Die Vielfalt an Exponaten reichte von Lego-Blumen, über Eierbecher, Bobby-Car, Designerstuhl und gelber Ente samt Gussform bis hin zum Nokia 9500. [Bild 1] Auch an der Technischen Hochschule Köln eröffneten sich uns neue Blickwinkel, denn hier gibt es den Studiengang *Konservierung und Restaurierung von Kunst und Kultur-gut*, der sich auch mit Kunststoffen beschäftigt: Wir durften beobachten, wie Studierende unter Anleitung von Professorin Waentig beschädigte und gealterte Kunststoffobjekte in akribischer Feinarbeit restaurieren und ihnen somit neues Leben einhauchen. In der dortigen Studiensammlung lagert ein ganzes Sammelsurium an Alltagsplastik [Bild 2] – wie fast überall in den Schränken und Regalen. Dem Kunststoffalltag auf der Spur, trafen wir auch dort auf viel Spielzeug und Dekoware und die Gummiente. Die Enten schienen bald überall zu sein. Oder schien es nur uns so, weil sie in unserem popkulturellen Gedächtnis eine Rolle spielen?

„What exactly is the function of a rubber duck?“

Im Film „Harry Potter und die Kammer des Schreckens“ (2002) stellt Arthur Weasley genau diese Frage dem jungen Harry, der in einem nicht-magischen Haushalt aufgewachsen ist, weil er mehr über die

Welt der „Muggles“ wissen will. Es ist ein Zitat, das über die Jahre bestimmt viele Zuschauer:innen amüsiert hat, da eine Gummiente doch ein scheinbar banales und unbedeutendes Objekt ist, das wir alle wahrscheinlich schon seit frühesten Kindheit in unserem Alltag hier und da wiederfinden. Man denke an Ernies „Quietscheenten-Song“ aus der Sesamstraße, an die Stände auf Weihnachts-



märkten, die mit Badeenten gefüllt sind, an die verschiedenen Gestalten und Berufe, die die meistens gelben Kunststofftieren im Laufe der Jahre angenommen haben, wie Bauarbeiter:innen, Ärzt:innen oder Polizist:innen. [Bild 3] Die Enten ließen uns irgendwie nicht los. Für uns angehende Kulturanthropolog:innen der Anstoß, sie doch ernst zu nehmen und uns zu fragen: Wo kommen sie her? Wie lange gibt es bereits Gummienten? Aus welchem Material bestanden sie früher und aus welchem bestehen sie heute? Wieso können manche erwachsene Menschen eine enorme Sammlung an Badeenten vorweisen und was machen wir mit dem Befund? Und sind es denn nun Gummienten oder Badeenten oder Quietscheenten? Haben wir etwa ein Spaßbedürfnis, während wir uns damit ernsthaft befassen? Ja, schon auch. Die Ente ist eine Art niedliches Leitfossil und wir werden ihr einen gebührenden Platz in unserer geplanten Ausstellung geben und sie dort natürlich auch wissenschaftlich analysieren.

Wir wollen bei aller Notwendigkeit der Einschränkung auf einem kleinen Ausschnitt der Kunststoffalltage zeigen, wie umfassend das Thema sein kann. Denn selbst auf einer begrenzten Fläche bieten sich viele verschiedene Betrachtungswinkel an. Aus kulturanthropologischer Perspektive stellen wir uns so auch immer die Frage nach den gesellschaftlichen und historischen Prozessen, die hinter diesen Alltagsdingen aus Kunststoffen stehen: Tupperpartys und Geschlechterrollen, PET-Flaschen und der Aufschwung der Plastikfrei-Bewegung, Kondome und freie sexuelle Entfaltung, um nur ein paar anzudeuten.

Unsere kommende Ausstellung „Wo die Kunststoffe wohnen“ soll dazu anregen, das scheinbar Selbstverständliche in einem Kontext des Außergewöhnlichen zu betrachten und es Arthur Weasley

gleichzutun und weiterhin die auf den ersten Blick einfachen, unbedeutenden Dinge des Alltags zu befragen. Genaues zu Termin und Ort wird im Laufe des Sommersemesters auf der Website des Instituts für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie und unter [wwkultur](#) bei Instagram zu finden sein. Der Zentralen Kustodie danken wir für die Unterstützung dabei.

| Anna Riemer und Lisa Wegmann für das Studierendenprojekt „Kunststoffalltage“ unter Leitung von Prof. L. Keller-Drescher, Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie.



→ Gummiente als Bergarbeiter auf Grubentuch im Museumsshop des LVR-Industriemuseums in Oberhausen. Foto: Privat.